

# Indien und China zwischen Rivalität und Gegnerschaft

## Die indischen Atomtests und die Folgen für das indisch-chinesische Verhältnis

von

Heinrich Kreft<sup>1</sup>

Nach der „Shakti 98 Campaign“, d.h. der Explosion von fünf nuklearen Sprengsätzen am 11. und 13. Mai 1998, erklärte sich Indien zum Kernwaffenstaat und zur Weltmacht mit einem Anspruch auf einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Die Entscheidung für eine offene Nuklearisierung vor Ablauf der Ratifizierungsfrist des Teststoppabkommens (Comprehensive Test Ban Treaty - CTBT) dürfte bereits Mitte 1995 eingesetzt haben. Der Regierungsantritt der hindunationalistischen Bharatiya Janata Party (BJP) unter Premierminister Vajpayee, die seit langem die offene Nuklearisierung gefordert hatte, beschleunigte diesen Prozeß. Diese Entscheidung Indiens, der am 28. Mai die offene Nuklearisierung Pakistans folgte, hat die Sicherheitslage in Südasien fundamental verändert und die Beziehungen zur Volksrepublik China schwer belastet. Ironischerweise war es Premierminister Vajpayee selbst, der im Jahre 1979 als indischer Außenminister mit einem Besuch in China eine lange Phase der Normalisierung und Entspannung zwischen den beiden bevölkerungreichsten Staaten der Welt eingeleitet hatte, die er nunmehr abrupt beendete. In einem Brief an US-Präsident Clinton<sup>2</sup> begründete er die

---

<sup>1</sup>Der Autor vertritt ausschließlich seine persönliche Meinung.

<sup>2</sup>Der Brief wurde der *New York Times* zugespielt und damit zu einem Politikum. Premierminister Vajpayee unterzeichnete persönlich insgesamt 177 Briefe an Staats- und Regierungschefs großer und kleiner Staaten, in denen er die Gründe für Indiens Nukleartests darlegte; Raj Chengappa, Manoj Joshi, „Hawkish India“, in: *India Today*, 1.6.1998, S.28.

Tests mit der Bedrohung Indiens durch die Volksrepublik China. Damit hat er das Rad in den indisch-chinesischen Beziehungen um 20 Jahre zurückgedreht.<sup>3</sup> Es wird großer Anstrengungen bedürfen, um den so jäh unterbrochenen Normalisierungsprozeß zwischen beiden Staaten wieder aufzunehmen. Intakte Beziehungen zwischen den beiden Schwergewichten Asiens sind für die Stabilität in Süd- und auch Südostasien von großer Bedeutung.

## 1 Regional- und weltpolitische Rivalen

Die Beziehungen Indiens und Chinas sind traditionell geprägt von einer ständigen Konkurrenz um internationalen Status und Anerkennung, da sich beide in ihrem Selbstverständnis als natürliche Großmächte betrachten. Als die mit Abstand bevölkerungsreichsten Länder mit beträchtlichen geographischen Ausmaßen und jahrtausendealter Kultur haben beide wiederholt zumindest einen regionalen Führungsanspruch angemeldet.

Für Indien sind die Beziehungen zu China zum zentralen Orientierungspunkt seiner Außenpolitik geworden, da dieses Verhältnis über Rolle und Status der Indischen Union in der internationalen Staatengemeinschaft entscheidet.<sup>4</sup>

Von der Unabhängigkeit bis in die fünfziger Jahre hinein genoß Indien, dank der charismatischen Person Nehrus und seiner eigenständigen Außenpolitik, ein deutlich höheres internationales Prestige. Dies änderte sich in den sechziger Jahren nach der indischen Niederlage im Himalajakrieg gegen China sowie dem Aufstieg der Volksrepublik zum Kernwaffenstaat. Die Bündnis-konstellation im Ost-West-Konflikt und der Einzug der Volksrepublik in den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen zementierten die internationale Inferiorität Indiens gegenüber seinem nördlichen Nachbarn.

Indien ist eine funktionierende, aber gleichwohl unsichere Demokratie mit Eigenschaften einer zu spät gekommenen Großmacht: lautstark in ihren Ansprüchen, leicht verletzbar und groß in Symbolik, die die eigene Unabhängigkeit demonstrieren soll. Vergleichsmaßstab ist und bleibt China, das von Indien Mitte des nächsten Jahrhunderts als bevölkerungsreichste Nation abgelöst werden dürfte.

---

<sup>3</sup>Subramanian Swamy, „Vajpayee's China Fiasco“, in: *Frontline*, 6. November 1998, S.43-45.

<sup>4</sup>Vgl. Christian Wagner, „Die indisch-chinesischen Beziehungen“, in: Bert Becker, Guido Eilenberger, Jürgen Rüländ, Werner Draguhn (Hrsg.), *Hongkong und China auf dem Weg in das Pazifische Jahrhundert*, Hamburg 1998, S.173-187, S.173.

Im Gegensatz zu Indien ist China zwar nach wie vor ein kommunistischer Staat. Es ist aber nicht nur anerkannte Atommacht und ständiges Mitglied im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, sondern aufgrund seiner beeindruckenden wirtschaftlichen Entwicklung seit der Öffnung Ende der siebziger Jahre ein vom Westen heftig umworbener wirtschaftlicher und politischer Partner.<sup>5</sup> Indien, als größte Demokratie der Welt nur scheinbar natürlicher Partner des Westens, fühlte sich von diesem, insbesondere den Vereinigten Staaten, im Vergleich zu China zurückgesetzt.

In den Augen vieler Inder läßt sich der „Statusvorsprung“ Chinas letztlich auf die chinesische Nuklearwaffe zurückführen. Vor allem angesichts dieser Konkurrenz zu China sah Indien in dem Vertrag über die Nichtweiterverbreitung von Kernwaffen den inakzeptablen Versuch, die globale Zwei-Klassen-Gesellschaft zu zementieren.<sup>6</sup> Indien wurde wiederholt in seinem Bestreben frustriert, statusmäßig zu China aufzuschließen. Die Nuklearisierung Indiens ist zwar einerseits eine direkte Reaktion auf das chinesische Nuklearpotential<sup>7</sup> und die potentiell davon ausgehende Bedrohung, soll aber andererseits vor allem den Anspruch Indiens auf eine weltpolitische Rolle<sup>8</sup> untermauern, die zumindest der Chinas entspricht.

## 2 Das bilaterale Konfliktpotential

Trotz unmittelbarer Nachbarschaft und jahrhundertealter Rivalität waren die indisch-chinesischen Beziehungen nur selten von Gegnerschaft und militärischen Konflikten geprägt. Bereits Jahre vor der Unabhängigkeit Indiens hatte Nehru die Bedeutung einer Zusammenarbeit zwischen Indien und China für die zukünftige Rolle Asiens in der internationalen Politik betont. Nachdem er zum ersten Premierminister der Indischen Union gewählt worden war, bemühte sich Nehru, China aus seiner internationalen Isolation zu befreien, indem Indien die Volksrepublik als erstes nichtkommunistisches Land diplomatisch

---

<sup>5</sup>Vgl. Heinrich Kreft, „China im Konzert der Großmächte“, in: *Internationale Politik*, 6, 1997, S.35-40.

<sup>6</sup>Jaswant Singh, „Against Nuclear Apartheid“, in: *Foreign Affairs*, 77, 5, September/Oktober 1998, S.41-52; vgl. auch Waheguru Pal Singh Sidhu, *Enhancing Indo-US Strategic Cooperation*, Adelphi Paper 313, International Institute for Strategic Studies, New York 1997.

<sup>7</sup>„The answer to an atom bomb is an atom bomb, nothing else, Vajpayee said in 1964, after China's first test“, zitiert von John Barry, Tony Clifton, Sudip Mazumdar, Russel Watson, „Why Only a Bomb Would Do“, in: *Newsweek*, 19. Oktober 1998, S.24-27.

<sup>8</sup>Pratap Bhanu Mehta, „India: The Nuclear Politics of Self-Esteem“, in: *Current History*, Dezember 1998, S.403-406; Amy Louise Kazmin, Quentin Peel, „Explosion of self-esteem“, in: *Financial Times*, 13. Mai 1998, S.11.

anerkannte.<sup>9</sup> China hielt jedoch trotz Isolation und Schwäche grundsätzlich an seinem historisch begründeten Führungsanspruch fest und akzeptierte Indien nicht als gleichrangigen Partner. Die Vision Nehrus einer indisch-chinesischen Achse wurde in Peking nie geteilt und zerbrach endgültig im Grenzkonflikt von 1962. Das Trauma dieser Niederlage und die Perzeption einer chinesischen Bedrohung sind seit dieser Zeit bestimmender Faktor der indischen Außen- und Sicherheitspolitik. Von indischen Sicherheitsexperten wird immer wieder der geostrategische Standortnachteil Indiens gegenüber China hervorgehoben. Während China von Tibet aus das Herzland Indiens in der Gangesebene mit Kurzstreckenraketen bedrohen kann, liegen die zentralen Regionen Chinas außerhalb der militärischen Reichweite Indiens.<sup>10</sup> Auch wenn seit langem eine Mehrheit der Inder in China keine wirkliche militärische Bedrohung mehr sieht, sind Sicherheitsängste vis-à-vis China bis heute als Unterströmung im öffentlichen Bewußtsein Indiens weit verbreitet, wie auch in einigen Ländern Südostasiens.

Seit Anfang der fünfziger Jahre belasten vor allem strittige Grenzfragen die Beziehungen zwischen Indien und China. Peking erkannte die koloniale Demarkierung im Ostsektor der gemeinsamen 3.840 Kilometer langen Grenze (McMahon-Linie) nicht an und lehnt indische Ansprüche auf mehrere zehntausend Quadratkilometer im unbesiedelten Westsektor (Aksai Chin) ab. Peking verlangte Neuverhandlungen über den gesamten Grenzverlauf zwischen souveränen Nachbarn. Zu einer deutlichen Verschlechterung der Beziehungen kam es aber erst, als 1959 der Dalai Lama vor der chinesischen Armee nach Indien flüchtete und Delhi im beginnenden chinesisch-sowjetischen Konflikt die Partei Moskaus ergriff. In dieser Situation führten die Grenzstreitigkeiten im Oktober/November 1962 zu einem mehrwöchigen Grenzkrieg, in dessen Verlauf China alle beanspruchten Sektoren bis zur De-facto-Grenze des Jahres 1959 besetzte und sich dann nach einseitiger Ausrufung eines Waffenstillstandes wieder um 20 Kilometer zurückzog. Diese Lage ist bis heute unverändert. Etwa 123.000 Quadratkilometer sind im Himalaja weiterhin umstritten.

Tibet ist bis heute ein weiterer wichtiger Faktor der indisch-chinesischen Beziehungen. Die Tibetfrage wurde im Prinzip bereits 1954 durch einen Vertrag geregelt, in dem Indien auf weitergehende Ansprüche verzichtete. Darin

---

<sup>9</sup>Christian Wagner, *Von der Regionalmacht zum weltpolitischen Akteur? Die indische Außenpolitik im Spannungsfeld nationaler und internationaler Veränderungen*, Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin, Interne Studie Nr.174/1998, S.28 f.

<sup>10</sup>Vgl. Brahma Chellaney, „After the Tests: India's Options“, in: *Survival*, 40, 4, Winter 1998-99, S.93-111, S.101f. und ebd.: „India is as vulnerable to Chinese missile blackmail as was Taiwan in 1996, when Beijing fired M-9s into the waters off the island“, S.101.

verständigten sich beide Seiten auch auf die fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz: die gegenseitige Achtung der territorialen Integrität und Souveränität, gegenseitiger Nichtangriff, Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten, Gleichheit und gegenseitige Unterstützung sowie friedliche Koexistenz.<sup>11</sup> Die mit dem Dalai Lama nach der chinesischen Niederschlagung des tibetischen Aufstands von 1959 (und danach) nach Indien geflohenen Tibeter haben in Indien wiederholt mit ihrer antichinesischen Agitation für Verstärkung in Peking und damit für eine Belastung der bilateralen Beziehungen gesorgt. Obwohl Indien die Zugehörigkeit des autonomen Tibet zur Volksrepublik China anerkannt hat, bleibt Peking besorgt, Indien (wie auch Nepal und Bhutan) könnten Ausgangspunkt separatistischer Aktivitäten der Exiltibeter werden. Die Virulenz wurde im März 1999 deutlich, als es aus Anlaß des vierzigsten Jahrestages des Aufstandes von 1959 zu lautstarken antichinesischen Demonstrationen der Exiltibeter in Indien kam.

Die indisch-chinesischen Beziehungen waren zwischen 1959 und 1991 ganz wesentlich von den sino-sowjetischen Beziehungen geprägt. Auf den Vorschlag Leonid Breschnews aus dem Jahre 1966, ein gegen China gerichtetes System kollektiver Sicherheit in Asien zu errichten, ging Indira Gandhi erst 1971 auf dem Höhepunkt der Sezessionskrise um Ostpakistan und dem damit verbundenen indisch-pakistanischen Krieg ein, als ein chinesischer Angriff zur Entlastung Pakistans nicht völlig auszuschließen war. Der im August 1971 unterzeichnete „Vertrag über Frieden, Freundschaft und Zusammenarbeit“ enthält Bestimmungen über die gemeinsame Abwehr von Angriffen Dritter und führte zu einer deutlichen Steigerung sowjetischer Waffenlieferungen.<sup>12</sup> Nach der militärischen Niederlage Pakistans und der Abspaltung Bangladeschs im dritten Krieg zwischen beiden Ländern seit 1947 etablierte sich Indien als uneingeschränkte regionale Vormacht in Südasien. Damit übertrug sich endgültig die Frontstellung des Kalten Krieges nach Südasien: An der Seite der Sowjetunion stand Indien China, Pakistan und auch den ebenfalls mit Islamabad verbündeten USA gegenüber.

Im indisch-pakistanischen Krieg um Kaschmir des Jahres 1965 ergriff China nicht nur die Partei Pakistans, sondern drohte Indien gleichzeitig wegen angeblicher Grenzverletzungen in Sikkim mit einem neuen Waffengang. Nach dem Ende des Krieges entstand zwischen China und Pakistan ein Netzwerk strategischer Straßenverbindungen. Im dritten indisch-pakistanischen Krieg

<sup>11</sup>Vgl. V.M. Hewitt, *The International Politics of South Asia*, Manchester 1992, S.41.

<sup>12</sup>Kay Möller, *Sicherheitspartner Peking? Die Beteiligung der Volksrepublik China an Vertrauens- und Sicherheitsbildenden Maßnahmen seit Ende des Kalten Krieges*, Baden-Baden 1998, S.61.

soll erst eine sowjetische Warnung China von einer militärischen Intervention abgehalten haben.<sup>13</sup> Von 1965 bis Anfang der achtziger Jahre war Peking Islamabad's wichtigster Waffenlieferant. Anfang der neunziger Jahre hat Peking mit großer Wahrscheinlichkeit auch Kurz- und Mittelstreckenraketen, die mit nuklearen Gefechtsköpfen ausgestattet werden können, nach Pakistan geliefert.<sup>14</sup> Darüber hinaus soll Peking Islamabad's Atomwaffenprogramm kräftig unterstützt haben.<sup>15</sup>

Nach dem steigenden Einfluß der Sowjetunion in Südostasien durch den Fall Indochinas im Jahre 1975 wurde auch die chinesische Agitation gegen Indien, als den „Statthalter des Sozialimperialismus“ in Südasiens heftiger. Peking bemühte sich in der Folge neben Pakistan auch um engere Beziehungen zu Nepal, Bangladesch und Sri Lanka, um Indiens Hegemonialansprüche in Südasiens einzuhegen.

Michail Gorbatschow schließlich relativierte mit seiner neuen, auf Ausgleich gerichteten Chinapolitik die sowjetische Sicherheitsgarantie für Delhi und drängte Indien seinerseits zu einer Normalisierung seiner Beziehungen mit Peking. Die Auflösung der Sowjetunion und der politische Bedeutungsverlust der Blockfreienbewegung entzogen schließlich der indischen Außenpolitik ihre wichtigsten Stützen, so daß sich Delhi zu einem außenpolitischen Kurswechsel gezwungen sah.<sup>16</sup> Vielfach wurde Indien gemeinsam mit der Sowjetunion als großer Verlierer des Kalten Krieges bezeichnet, der Abstand zur Volksrepublik China, das im Lager der Sieger stand, schien noch größer zu werden.

### 3 Entspannung und Normalisierung

Trotz der frostigen Beziehungen seit dem Himalajakrieg wurden die diplomatischen Beziehungen zwischen Indien und China nie abgebrochen. Botschafter wurden allerdings erst 1976 nach dem Tode Mao Zedongs wieder ausgetauscht.<sup>17</sup> Der Chinabesuch Außenminister Vajpayees im Februar 1979 war der erste hochrangige Besucheraustausch seit 1960. Allerdings fiel der Besuch

<sup>13</sup>Vgl. Gary Klintworth, „Chinese Perspectives on India as a Great Power“, in: Ross Babbage, Sandy Gordon (Hrsg.), *India's Strategic Future: Regional State or Global Power?*, London 1992, S.98.

<sup>14</sup>Vgl. Robert Bates Gill, „Curbing Beijing's Arms Sales“, in: *Orbis*, 36 (Sommer) 1992, 3, S.379-396, S.382.

<sup>15</sup>Ebd. S.386.

<sup>16</sup>Citha D. Maaß, „Umorientierung der indischen Außenpolitik nach dem Kalten Krieg“, in: *Außenpolitik*, 1, 1993, S.34-43.

<sup>17</sup>Mit dem Staatssekretär im Außenministerium K.R. Narayanan wurde ein hochrangiger Botschafter entsandt, der heute das Amt des Präsidenten der Indischen Union bekleidet.

mit dem Ausbruch des chinesisch-vietnamesischen Krieges zusammen, der zu heftigen antichinesischen Reaktionen in der indischen Öffentlichkeit führte. 1981 kam der chinesische Außenminister Huang Hua zum Gegenbesuch nach Indien. Dies führte zur Etablierung eines jährlichen Dialogs auf Vizeministerebene. Beide Seiten einigten sich auf Grenzverhandlungen, wobei Indien nicht mehr auf einem vorherigen Rückzug Chinas und Peking nicht mehr grundsätzlich auf einer gleichzeitigen Regelung aller Territorialansprüche bestand. Allerdings blieben die ersten sechs Verhandlungsrunden bis Anfang 1985 ohne zählbares Ergebnis. Seit Mitte der achtziger Jahre kam es dann zu einer deutlichen Annäherung Indiens an China. 1987, als sich die Spannungen an der indisch-chinesischen Grenze wieder verschärften, entschloß sich Rajiv Gandhi nach deutlichen - von den USA übermittelten - Warnungen Pekings, die 1980 von seiner Mutter eingeleitete Normalisierung der Beziehungen zu China voranzutreiben. Anfang 1988 kam Bewegung in den mühsamen Dialog zwischen Delhi und Peking. Im Februar einigte man sich auf ein Luftfahrtabkommen, auf ein Implementationsprogramm für das bestehende Kulturabkommen und die Wiedereröffnung der Generalkonsulate in Bombay und Schanghai.

Im Dezember 1988 reiste Rajiv Gandhi als erster indischer Premierminister seit 34 Jahren nach China. Der Erfolg der Reise lag vor allem in einer Verbesserung der bilateralen Gesprächsatmosphäre. Es wurden jährliche Konsultationen der Außenminister verabredet sowie die Einsetzung einer neuen, hochrangigen Arbeitsgruppe auf Vizeministerebene (Joint Working Group) zur Behandlung der Grenzfrage. Daneben wurden Vertrauensbildende Maßnahmen im Grenzgebiet, darunter vor allem die Vorankündigung von Manövern, vereinbart.

Im Februar 1990 einigten sich beide Seiten über den Truppenabbau vornehmlich im Ostsektor der Grenze. Im September wurde Einigkeit über Konsultationsverfahren zwischen den Grenztruppen erzielt. Im Februar 1991 beschloß man die Öffnung einiger Grenzübergänge im Ost- und Westsektor und die Wiederbelebung des grenznahen Handels. Danach stagnierte der Dialog erneut aufgrund innenpolitischer Entwicklungen in Indien: Rajiv Gandhi verlor die Parlamentswahlen vom November 1989; es folgten kurzlebige Regierungen; im Mai 1991 wurde Rajiv Gandhi während des Wahlkampfes im Süden Indiens ermordet.

Während Indien in den Grenzgesprächen China entgegenkam, bewegte sich Peking seit 1980 in der Kaschmirfrage auf eine neutrale Haltung zu. Die pakistanische Forderung nach einem Plebiszit unter VN-Aufsicht wurde nicht mehr unterstützt, Peking erklärte statt dessen den Konflikt zu einer bilate-

ralen Frage, die im Dialog zwischen Delhi und Islamabad zu lösen sei. Die grundsätzlich propakistanische Haltung Pekings änderte sich damit aber keineswegs.

Nach dem Besuch von Ministerpräsident Li Peng in Delhi kam es im Februar 1992 zur Installation von „heißen Drähten“ zwischen den grenznahen Kommandoposten beider Seiten. Zudem wurden halbjährliche Treffen der Grenzkommandeure vereinbart.

Im September 1993 besuchte der indische Premierminister Rao Peking und unterzeichnete dort ein Abkommen über gemeinsame Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von „Frieden und Ruhe“ an der Line of Actual Control (LOC), dem De-facto-Grenzverlauf. Die Arbeitsgruppe wurde mit der Ausarbeitung vertrauensbildender Maßnahmen und einer Demarkierung der LOC beauftragt. Im Dezember 1993 besuchte die erste hochrangige chinesische Militärdelegation seit 30 Jahren Indien. Allerdings gerieten die Grenzverhandlungen in der zweiten Jahreshälfte 1994 aufgrund von Meinungsverschiedenheiten über den Verlauf der LAC in eine Sackgasse, aus der man erst ein Jahr später wieder herausfand. Im November 1996 besuchte mit Jiang Zemin erstmals ein chinesischer Staatspräsident Delhi. Dabei schlossen beide Seiten mehrere Abkommen: über die Truppenreduzierung an der gemeinsamen Grenze, über die Beibehaltung des indischen Generalkonsulats in Hongkong, über den gemeinsamen Kampf gegen Drogen und die Herstellung direkter Schifffahrtsverbindungen. Beide Seiten erklärten, keine militärische Gewalt gegeneinander einzusetzen. Auf indischer Seite wurde die Normalisierung des Verhältnisses zu China auch von der jeweiligen Opposition im Parlament mitgetragen. Damit schien der Durchbruch für eine vorsichtige und sachliche Kooperation zwischen den beiden Ländern gelungen. Dies nährte auch die Hoffnung auf eine baldige, endgültige Lösung der strittigen Grenzfragen.

Ungeachtet dieser Fortschritte hielt Peking aber an seiner Kooperation mit Pakistan fest und verunsicherte seinen südlichen Nachbarn zusätzlich durch den Versuch, über Myanmar (Birma) zum Indischen Ozean vorzustoßen.<sup>18</sup> Die Nuklearfrage blieb bei allen Verhandlungsrunden ausgeklammert, obwohl sie ein wichtiges Element der asiatisch-pazifischen Kräftebalance ist.<sup>19</sup> Diejenigen Inder, die sich zur Atomrüstung ihres Landes bekannten, begründeten dies immer mit dem chinesischen Atompotential. Seine Mitwirkung an Ge-

---

<sup>18</sup>Für die Kritiker der Normalisierungspolitik wie Brahma Chellaney ist diese gescheitert. Sie habe Peking nur die Möglichkeit einer Eindämmung Indiens durch Annäherung gegeben. Delhi müsse eine Position der Stärke aufbauen, da dies die einzige Sprache sei, die Peking verstehe; a.a.O., S.104f.

<sup>19</sup>Kay Möller, *Sicherheitspartner Peking?*, a.a.O., S.80.



sprächen über eine Südasiatische Nuklearwaffenfreie Zone (oder andere strategische Abrüstungsmaßnahmen) machte Delhi stets von der Einbeziehung des chinesischen Potentials abhängig, was Peking grundsätzlich ablehnte.

## 4 Pokhran II und die Folgen

Durch die offene Nuklearisierung hat sich die Sicherheitslage in Südasien fundamental geändert. Es besteht die Gefahr eines nuklearen Wettrüstens. Das Risiko eines nuklearen Schlagabtauschs zwischen Indien und Pakistan wird als größer erachtet als zwischen den USA und der Sowjetunion während des Kalten Krieges.<sup>20 21</sup> Während letztere nie in einen direkten militärischen Konflikt miteinander verwickelt waren, haben Indien und Pakistan in den gut 50 Jahren ihrer Unabhängigkeit nicht weniger als drei Kriege gegeneinander geführt.<sup>22</sup>

Indiens Beziehungen zu China sind durch die Tests vom Mai 1998 nachhaltig gestört worden.<sup>23</sup> Das offizielle Peking reagierte schockiert auf diese Tests. Nur wenige Tage zuvor hatte im Rahmen der vereinbarten Vertrauensbildenden Maßnahmen General Fu Quanyou, Generalstabschef der Volksbefreiungsarmee, als Gast seines indischen Kollegen Delhi besucht. China war neben Japan der heftigste Kritiker der offenen Nuklearisierung Indiens.<sup>24</sup> Mehr noch als über die Tests selbst war man in Peking über ihre Begründung mit einer chinesischen Bedrohung empört, als der Brief von Premierminister Vajpayee an US-Präsident Clinton durch die *New York Times* bekannt gemacht wurde.<sup>25</sup> Schon die chinesische Reaktion auf Pokhran I im Jahr 1974 war ähnlich harsch ausgefallen. Damals warf Peking Delhi Hegemonialambitionen in Süd-

<sup>20</sup>Pokhran ist das indische Atomtestgelände in Rajasthan, wo schon 1974 der erste indische Atomtest durchgeführt wurde.

<sup>21</sup>So Annette Schaper, „Bombenstimmung in Indien und Pakistan“, in: *Spektrum der Wissenschaft*, Juli 1998, S.110-113; Raj Chengappa, Manoj Joshi, „Hawkish India“, in: *India Today*, 1. Juni 1998; T. Jayaraman, „A destabilizing misadventure“, in: *Frontline*, 26. Februar 1999, S.89-91; L. Ramdas, „Pokhran-II and its fallout“, in: *Frontline*, 17. Juli 1998, S.86-88, S.87.

<sup>22</sup>Vgl. Heinrich Kreft, „Der eskalierende Konflikt in Südasien“, in: *Internationale Politik und Gesellschaft*, 1, 1999, S.67-74.

<sup>23</sup>Mark Nicholson, „India sabotaged China ties“, in: *Financial Times*, 11./12. Juli 1998.

<sup>24</sup>Manoj Joshi, „The Big Sulk“, in: *India Today*, 15. März 1998, S.53-54.

<sup>25</sup>Auch indische Chinaexperten kritisierten die Begründung heftig: „It was completely idiotic. To organize the letter completely around the Chinese threat to India was a blunder. There was no earthly reason to do it“, so Giri Deshingkar, Direktor des Instituts für Chinesische Studien in New Delhi, zitiert von Kenneth J. Cooper und Steve Mufson, „India Tries to Ease the Diplomatic Chill With China“, in: *International Herald Tribune*, 1. Juni 1998, S.5.

asien, die Erpressung seiner Nachbarn und die Auslösung eines Wettrüstens vor.

Die Umsetzung der in den neunziger Jahren vereinbarten vertrauensbildenden Maßnahmen zur Stabilisierung der militärischen Lage entlang der Kontrolllinie im Himalaja sind ohne Zweifel erschwert worden.

Insgesamt bedeutet die offene Nuklearisierung Indiens keine direkte militärische Herausforderung Chinas, das Indien gegenüber sowohl konventionell als auch nuklear weit überlegen bleibt. Peking dürfte sich aber gezwungen sehen, den ganz auf Ostasien gerichteten Fokus seiner Außenpolitik zumindest teilweise nach Südasien zu richten, wo ihm mit Indien ein sowohl weltanschaulicher als auch strategischer Konkurrent erwächst, der selbst seinen Einfluß nach Südostasien auszudehnen sucht.<sup>26</sup>

Im Gegensatz zum Ost-West-Konflikt handelt es sich in Südasien nicht um einen bipolaren Antagonismus, sondern um ein tripolares System, das sehr viel schwieriger zu stabilisieren ist. Die Einbeziehung Chinas verkompliziert die Sicherheitslage in Südasien erheblich. Dadurch entsteht ein offenes Sicherheits- bzw. Bedrohungs-dreieck zwischen China, Indien und Pakistan. Während Indien sich in erster Linie als von China bedroht betrachtet, fühlt sich Pakistan ausschließlich von Indien bedroht, steht aber selbst in einer strategischen Partnerschaft mit China, mit dem es auch nuklear- und reaktentechnologisch zusammenarbeitet. Destabilisierend wirkt vor allem die Tatsache, daß diese offene Dreiecksbeziehung aus zwei Ungleichgewichten besteht. Indien ist China unterlegen und Pakistan Indien. Beim jeweils Unterlegenen ist die Versuchung groß, nuklear und ballistisch aufzurüsten, allerdings dürfte dadurch kein stabilisierendes Abschreckungsgleichgewicht zu erreichen sein.<sup>27</sup>

Für die Sicherheit und Stabilität in Südasien ist es wichtig, wie stark sich China insbesondere in einer sich zuspitzenden Konfliktsituation (z.B. um Kaschmir) auf die Seite Pakistans stellt. Peking wird auch nicht bereit sein, sein eigenes Nuklearpotential in mögliche regionale Abrüstungsvereinbarungen für Südasien einzubringen. Indien hingegen dürfte versuchen, ein parteiisches China, das zudem sein Nuklearpotential nicht zur Disposition stellt, von möglichen Vereinbarungen über eine südasiatische Sicherheitsordnung fernzuhalten.

---

<sup>26</sup>Vgl. Kay Möller, „China und die südasiatische Nuklearkrise“, in: SWP-AP 3080, *Nach den Nukleartests in Südasien: Regionale und globale Auswirkungen*, September 1998, S.53f.

<sup>27</sup>Vgl. Cith D. Maaß, „Indiens und Pakistans offene Nuklearisierung und ihre widersprüchlichen Folgen“, in: SWP-AP 3080, *Nach den Nukleartests in Südasien: Regionale und globale Auswirkungen*, September 1998, S.11f.

Die vom indischen Verteidigungsminister George Fernandez unmittelbar vor den Nukleartests an die chinesische Adresse gerichteten Vorwürfe<sup>28</sup> waren zu diesem Zeitpunkt weder neu, noch bezogen sie sich auf neuere Entwicklungen. Die militärische Stärke Chinas und die Stationierung chinesischer Raketen in Tibet war seit langem bekannt, wie auch die wirtschaftliche und militärische Kooperation der Volksrepublik mit Pakistan und Myanmar (Bau von Marinebasen). Trotz der potentiellen Implikationen dieser Entwicklungen hatten beide Seiten eine funktionierende Arbeitsbeziehung aufgebaut und aufrechterhalten. Für den Architekten der neuen indischen Außenpolitik, Jaswant Singh (inzwischen Außenminister), wurde mit den Atomtests der Wandel von einer moralistischen zu einer realistischen Außenpolitik vollzogen. „Es handelt sich um ein Sechstel der Menschheit, das seinen berechtigten Platz unter der Sonne und im Kalkül der Großmächte sucht.“<sup>29</sup>

## 5 Gegner oder Rivalen? Ein Ausblick

Indiens Außenpolitik ist seit Beginn der neunziger Jahre - neben dem Fortbestehen wichtiger Konstanten insbesondere in den Beziehungen zu seinen Nachbarn - in hohem Maße von einem Prozeß der Neuorientierung bestimmt. Während vier Dekaden war die indische Außenpolitik durch die starke Bindung an die Sowjetunion und das Engagement in der Blockfreienbewegung geprägt. Seit dem Ende des Ost-West-Konflikts und dem Untergang der Sowjetunion befindet sich Delhi in einem Prozeß der außen(- und wirtschafts)politischen Standort-Neubestimmung. Dies hat, zusammen mit einer schwierigen wirtschaftlichen Lage zu Beginn der neunziger Jahre, zu einer Öffnung Indiens gegenüber dem Westen geführt. Daneben bemühte sich Delhi um eine substantielle Ausweitung der Beziehungen zu Südostasien. So wurde Indien im Juli 1996 Dialogpartner der ASEAN und Mitglied im ASEAN Regional Forum (ARF). Darüber hinaus nahm Delhi eine positivere Haltung zur South Asian Association of Regional Cooperation (SAARC) ein und akzeptierte sie als Instrument besserer wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit seinen Nachbarn.

Auch nach der offenen Nuklearisierung Indiens ist nicht mit einer Richtungsänderung der indischen Außenpolitik zu rechnen.

Die Rolle Chinas in Asien und der Welt hat sich seit und durch die Öffnungspolitik Pekings seit 1979 stark gewandelt. China ist in wenigen Jahren von der Peripherie ins Zentrum der internationalen Politik gerückt. Dieser

<sup>28</sup> NZZ, „Indische Breitseite gegen China“, 8. Mai 1998.

<sup>29</sup> Zitiert von Raj Chengappa, Manoj Joshi, „Hawkish India“, in: *India Today* 1. Juni 1998, S.28.

rasante Aufstieg hat seine Wurzeln im radikalen ökonomischen Kurswechsel unter Deng Xiaoping Ende der siebziger Jahre. Parallel zu ihrem ökonomischen Erstarken befindet sich die Volkrepublik China in der sicherheitspolitisch günstigsten Lage seit ihrer Gründung im Jahre 1949. Sie sieht sich auf dem natürlichen Weg zur Weltmacht und damit in einer zunehmenden Rivalität mit den USA. Die wachsende ökonomische Macht und das veränderte internationale Umfeld haben für die traditionelle chinesische Politik des „balance of power“ neue Handlungsspielräume geschaffen, die die Volksrepublik zur Absicherung ihres weiteren ökonomischen und politischen Aufstiegs nutzt. Peking konzentriert alle Kräfte auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. Aufgabe der Außenpolitik ist die Absicherung dieses Kurses.<sup>30</sup> Aufgrund der Rivalität mit den USA und Japan sowie den beiden potentiellen Konfliktherden Nordkorea und Taiwan konzentriert sich die chinesische Außenpolitik insbesondere auf Ostasien. Zu diesem Zweck war und ist Peking an einer Entspannung entlang seiner langen Grenze im Norden, Westen und Süden interessiert. Diese Situation hat sich seit den indischen Nukleartests und deren offizieller Begründung mit einer chinesischen Bedrohung verändert. Gleichwohl bleiben die Grundlagen der chinesischen Außenpolitik davon unberührt. Die chinesische Außenpolitik unterliegt auch weiterhin dem Primat der wirtschaftlichen Entwicklung.

In Südasien ist der Status quo ante nicht wiederherzustellen. Daher ist es dringend erforderlich, daß Indien und Pakistan - unabhängig vom kurzfristig unlösbaren Kaschmirkonflikt - ihre bisher nur schwach ausgeprägten Fähigkeiten zum Krisenmanagement verbessern. Dazu sind bilaterale indisch-pakistanische Verhandlungen über Vertrauensbildende Maßnahmen, die Errichtung eines funktionierenden „heißen Drahts“, der Aufbau verlässlicher Kommando- und Kontrollstrukturen und Vorkehrungen gegen versehentliche Raketenstarts sowie eine den regionalen Gegebenheiten angepaßte Nukleardoktrin auf beiden Seiten unabdingbar.

Südasien braucht eine Sicherheitsarchitektur, die dem Sicherheitsbedürfnis aller Staaten - unter Einbezug Chinas - entspricht.<sup>31</sup> Das Treffen des indischen Ministerpräsidenten Atal Behari Vajpayee mit seinem pakistanischen Amtskollegen Nawaz Sharif im Februar 1999 in Lahore war ein ermutigender, erster Schritt, dem allerdings noch viele folgen müssen. Nicht weniger lang ist der Weg zu einer nachhaltigen Verständigung zwischen Indien und China.

---

<sup>30</sup>Heinrich Kreft, „China im Konzert der Großmächte“, a.a.O. S.40.

<sup>31</sup>Vgl. Heinrich Kreft, „Der eskalierende Konflikt in Südasien“, a.a.O., S.73f. und Francois Heisbourg, „The Prospects for Nuclear Stability between India and Pakistan“, in: *Survival*, 40, 4, Winter 1998-99, S.77-92.

Während China und auch Indien ein ganzes Netz von Beziehungen zu den USA, Westeuropa und Japan unterhalten, ist das Netz der bilateralen Beziehungen zwischen Indien und China bisher sehr weitmaschig.

Indien muß davon ausgehen, daß Peking an engen Beziehungen zu Pakistan festhalten und auch weiterhin seine guten Beziehungen zu Nepal, Bangladesch und Sri Lanka sowie auf niedrigerem Niveau zu Bhutan pflegen wird.

Indiens Beziehungen zu China werden kompliziert bleiben. Die Ereignisse vom Mai 1998 werden noch geraume Zeit nachwirken. Auch viele der alten bilateralen Probleme bestehen fort:<sup>32</sup> Der nicht-geregelte Grenzverlauf und Chinas Opposition gegenüber der Integration Sikkims in die Indische Union sowie die nukleartechnologische Unterstützung Pekings für Islamabad stehen ganz oben auf der indischen Agenda. Für Peking bleibt die indische Position gegenüber Tibet und insbesondere das Exil des Dalai Lamas und die Aktivitäten der Exiltibeter in Indien ein Dorn im Auge.

Was die Grenzfrage angeht, gibt die Tatsache Anlaß zur Hoffnung, daß seit mehr als drei Jahrzehnten keine der beiden Seiten einen ernsthaften Versuch unternommen hat, die Line of Actual Control in ihrem Sinne zu verändern. Doch um die Situation weiter zu stabilisieren ist die Umsetzung der verabredeten vertrauensbildenden Maßnahmen unabdingbar.

Die politische Stabilität und Entwicklung in ganz Südasien bedarf einer funktionierenden und stabilen Beziehung vor allem zwischen Delhi und Peking. Falls sich die sino-indische Konfrontation fortsetzen sollte, hätte dies negative Auswirkungen auch auf andere Länder des Subkontinents. Eine solche Konfrontation dürfte unmittelbar zu einer engeren sino-pakistanischen Kooperation insbesondere im militärischen und strategischen Bereich führen. Dies wiederum könnte einen Rüstungswettlauf zwischen Indien und Pakistan auslösen oder verstärken - mit verheerenden Folgen für die Stabilität der Region.<sup>33</sup>

Daher ist es nicht nur wünschenswert, sondern notwendig, daß Indien und China den Dialog über die Normalisierung ihrer Beziehungen wieder aufnehmen. Nach den Tests weigerte sich Peking, ein Datum für das 1998 vorgesehene Treffen der Joint Working Group festzulegen, aber seit Anfang 1999 gibt es auch in Peking Anzeichen für ein Interesse, den Dialog fortzusetzen. Hierzu haben wahrscheinlich die erfolgreichen Verhandlungen von Strobe Talbot mit der indischen (und pakistanischen) Regierung und auch die „Busfahrt“ von Pre-

<sup>32</sup>C.V. Ranganathan, „India-China Relations: Problems and Perspectives“, in: *World Affairs*, April/Juni 1998, 2, 2, 104-120, S.116f.

<sup>33</sup>J.N. Dixit, „The Middle Kingdom and the Subcontinent“, in: *Himal*, Juni 1998, S.19-32, S.23.

mierminister Atal Bihari Vajpayee über die indisch-pakistanische Grenze zu einem Treffen mit seinem pakistanischen Counterpart Nawaz Sharif in Lahore beigetragen. Formal hält Peking aber an seiner Forderung fest, daß Indien nicht nur dem CTBT, sondern auch dem Non-Proliferation Treaty (NPT) beitrifft, eine Forderung, die nicht einmal mehr von den USA erhoben wird.<sup>34</sup> Im Februar ergriff Indien die Initiative und sandte eine Delegation (26.-27.2.1999) in die chinesische Hauptstadt, um den Gesprächsfaden wiederaufzunehmen.<sup>35</sup> Dabei kommt der Joint Working Group eine zentrale Bedeutung bei, die sich zunächst ausschließlich mit Grenzfragen beschäftigte, mittlerweile aber das ganze Spektrum der bilateralen Beziehungen abdeckt. Diese Arbeitsgruppe könnte noch in diesem Jahr zusammentreffen und den Weg für einen Besuch auf Außenministerebene freimachen.

Es gibt viele Herausforderungen, denen sich China und Indien gleichermaßen stellen müssen, um ihre kontinentgroßen Volkswirtschaften zu modernisieren und sich in die globaler werdende Weltwirtschaft zu integrieren.

Für die künftige Entwicklung des bilateralen Verhältnisses wird auch wichtig sein, wie sich das jeweilige Verhältnis der beiden Kontrahenten zu den Vereinigten Staaten gestalten wird. Es gibt deutliche Anzeichen dafür, daß dieses geostrategische Dreiecksverhältnis für Asien insgesamt an Bedeutung gewinnt.

Indien und China werden mit hoher Wahrscheinlichkeit dauerhaft Rivalen bleiben. Es ist daher J. Mohan Malik zuzustimmen, daß die Beziehungen zwischen den beiden Staaten (langfristig) eher durch Konkurrenz als durch Zusammenarbeit charakterisiert sein werden.<sup>36</sup>

Im Interesse nicht nur dieser beiden Völker gilt es aber zu verhindern, daß aus Rivalen (wieder) Gegner werden. Hierbei steht auch die internationale Gemeinschaft mit in der Verantwortung. In einer vernetzten Welt haben regionale Konflikte unmittelbar globale Auswirkungen - und dies um so mehr, wenn es sich bei den Konfliktparteien um die beiden volkreichsten Länder der Welt handelt und diese auch noch nuklear bewaffnet sind.

---

<sup>34</sup>Einige indische Beobachter erklären diese inflexible Position Chinas mit dem pragmatischen Ziel Pekings, das indische Nuklearprogramm so zu verzögern, daß China noch möglichst lange außer Reichweite indischer Nuklearwaffen bleibt. Manoj Joshi, „The Big Sulk“, a.a.O. S.54; Rußland unterlief die Sanktionen, indem es im Juli 1998 Indien als erstem Land seit mehr als 20 Jahren (zivile) Nukleartechnologie angeboten hat. Siehe John Cherian, „Standing up to the US“, in: *Frontline*, 17. Juli 1998.

<sup>35</sup>Unmittelbar nach seiner Ernennung zum Außenminister im Dezember 1998 hatte sich Jaswant Singh bereits brieflich an seinen chinesischen Kollegen Tang gewandt.

<sup>36</sup>J. Mohan Malik, „China-India Relations in the Post-Cold War Era: The Continuing Rivalry“, in: *China Quarterly*, Juni 1995, 142, S.317-355, S.355.

Tabelle 1: Die historische Dimension der sino-indischen Grenze

Sektor	Westen	Mitte	Osten
<b>Name</b>	Aksai Chin	a) Bara Hott (Garhwal) b) Sikkim-Tibet-Grenze	Tibet-Arunachal-Grenze (Monpa-Gebiet)
<b>Umstrittenes Gebiet</b>	24.000 km <sup>2</sup>	320 km <sup>2</sup>	51.200 km <sup>2</sup>
<b>Vertrag</b>	Ladakh-Tibet-Vertrag von 1684 Maharaja Gulab Singh – Tibet-Vertrag von 1842	a) Gespräche zwischen dem indischen Vertreter von Garhwal und tibetischen Beamten vom 5.-7. September 1890; ebenfalls Gespräche zwischen tibetischem Premierminister und dem politischen Vertreter von Sikkim am 10.7. 1914 bestätigten die Uttar-Pradesh-Tibet-Grenze entlang der Tunjun-La-, Mahri-La-, Shalshal- und Balchandhura-Pässe  b) Sino-indisches Übereinkommen von 1890 und Lhasa-Konvention von 1904	Simla-Konvention von 1914 (Indien, China, Tibet). Von China paraphiert, aber nicht ratifiziert; von Indien und Tibet unterschrieben einschließlich MacMahon-Linie
<b>Beweis</b>	<b>Position Indiens:</b> Teil von Ladakh seit dem 10. Jahrhundert. Einige ladakhische und kaschmirische Aufzeichnungen.  <b>Position Chinas:</b> Teil von Xinjiang und Ngari (Tibet). Keine tibet. Aufzeichnungen über den größten Teil von Aksai-Chin – vielleicht einige chinesische seit dem 19. Jahrhundert.	<b>Position Indiens:</b> traditionelle Grenze bestätigt durch Vertrag von 1954 (Panchsheel), in dem 6 Grenzpässe erwähnt sind.  <b>Position Chinas:</b> Teil von Tibet und deshalb Teil von China. Tibetische Aufzeichnungen.	<b>Position Indiens:</b> (i) außer im Tawang-Gebiet kein Beweis für eine tibetische Verwaltung. (ii) Simla-Konvention von 1914  <b>Position Chinas:</b> Namen von Flüssen, Pässen und anderen Orten in tibetisch. Einige tibetische Aufzeichnungen über buddhistische Gebiete von Arunachal Pradesh (Monpas).

Quelle: Dawa Norbu, „The history of geography“, in: *Himal* 11, 6. Juni 1998, S.28.

**Tabelle 2: Indien, China und Pakistan im Streitkräftevergleich**

	Indien	China	Pakistan
Soldaten	980.000	2.840.000	520.000
Kampfpanzer	3.314	8.500	2.120
Artilleriegeschütze	180	2.500	480
Kampfflugzeuge	777	3.740	429
Kampfhubschrauber	34	k.A.	-
Zerstörer/Fregatten	25	54	11
Flugzeugträger	1	-	-
U-Boote	17	61	9
Kurzstreckenraketen	20	30	62
Langstreckenraketen	-	75	3-5
Atomsprengeköpfe	25-65	450	15-20

Quelle: *India Today*, 1. Juni 1998.



Tabelle 3: Chinas Nuklearpotential

Typ	Anzahl stationiert	Erste Einführung	Reichweite (km)	Nutzlast	Sprengköpfe
<b>Landgestützte Raketen</b>					
DF-3 (3A)	40-50	1971	2.650 (2.800)	1 x 3,3 MT	50
DF-4	10-20	1980	4.750	1 x 3,3 MT	20
DF-5 (5A)	ca. 20	?	12.000 (13.000)	1 x 4-5 MT; MIRV getestet	ca. 20
DF-21 (21A)	40	1985-86	1.700 (1.800)	1 x 200-300 kt	36
DF-25	0	Entwicklung	1.700	?	0
DF-31	0	Entwicklung	8.000	1 x 200-300 kt	0
DF-41	0	Entwicklung	12.000	MIRV	0
<b>Seegestützte ballistische Raketen</b>					
Julang -1	12	1986	1.700	1 x 200-300 kt	12
Julang -20	0	Entwicklung	8.000	1 x 100-200 kt	0
<b>Luftfahrzeuge</b>					
H-6	120	1965	3.100	1-3 Bomben (10 kt - 3 MT)	120
Q-5	30	1970	400	1 Bombe (10 kt - 3 MT)	30
<b>Taktische Waffen</b>					
Artillerie, Kurzstreckenraketen					120
Insgesamt				ca. 410 MT	400

Quelle: Carnegie Endowment for International Peace ([ceip.org/programs/npp/Numbers/china.htm](http://ceip.org/programs/npp/Numbers/china.htm)).

**Tabelle 4: Indiens Nuklearpotential**

Typ	Anzahl stationiert	Reichweite (km)	Nutzlast (kg)	Herkunftsland
<b>Luftfahrzeuge</b>				
Jaguar	116	2.600	4.750	Großbritannien
MiG-27	200	1.100	4.000	Rußland
MiG-29	74	1.500	3.000	Rußland
Su-30	8+	3.000	8.000	Rußland
Mirage 2000	42	1.850	6.300	Frankreich
<b>Landgestützte Raketen</b>				
Prithvi-150	einsatzbereit	150	1.000	Indien/ Rußland
Prithvi-250	Entwicklung/  Testphase	250	500	Indien/ Rußland
Prithvi-350	Entwicklung	350	500	Indien/ Rußland
Agni	Entwicklung/ Testphase	2.000	1.000+	Indien/USA/ Frankreich
Surya	Entwicklung	12.000	n/a	Indien
<b>U-Boot-gestützte ballistische Raketen</b>				
Sagarika	Entwicklung	300	500	Indien/ Rußland?

Quelle: Tracking Nuclear Proliferation (Washington, D.C.: Carnegie Endowment, 1998); [www.ceip.org/programs/npp](http://www.ceip.org/programs/npp).

**Tabelle 5: Pakistans Nuklearpotential**

Typ	Anzahl stationiert	Reichweite (km)	Nutzlast (kg)	Herkunftsland
<b>Luftfahrzeuge</b>				
A-5	60	600	1.000	China
Mirage III/5	180	500	3.500	Frankreich
F-16	32	850	2.500	USA
<b>Landgestützte Raketen</b>				
M-11	eingelagert (36+)	280	800	China
Hatf 1	18	80	500	Pakistan/ Frankreich?
Hatf 1A	unbekannt	100	500	Pakistan/ Frankreich?
Hatf 2	Entwicklung	280-300	500	Pakistan/ China?
Hatf 3	Entwicklung?	600	500	Pakistan/ China?
Ghauri	Entwicklung/	1.500	500-750	Pakistan/ Nordkorea

Quelle: Tracking Nuclear Proliferation (Washington, D.C.: Carnegie Endowment, 1998); [www.ceip.org/programs/npp](http://www.ceip.org/programs/npp).

**Tabelle 6: Bestand von Nuklearwaffen der P5**

	USA	Rußland	China	Frankreich	Großbritannien	Insgesamt
Trägersysteme	1.100	1.210	400	133	48	ca. 3.000
Atomsprenköpfe	12.070	22.500	400	450	192	ca. 35.600

Quelle: Carnegie Endowment for International Peace.